

Maik Schlüter

Nahsicht und Totale

Moderne Städte werden durch künstliche Lichtquellen illuminiert. Die klaren Umrisse der Architekturen und Topographien verschwinden in der Dunkelheit und hinter den Strahlen der elektrischen Beleuchtung von Werbung, Straßenlaternen, Verkehr und Schaufenstern. Die Architekturen leuchten gleichsam von innen und exponieren ihr Interieur. Die Wohnhäuser bekommen Löcher. Die Löcher sind Fenster, und hinter den Fenstern, in den Wohnungen, leben die Städter ihr Leben: Man sieht aber lediglich Ausschnitte, Details oder Fragmente dieses Innenlebens, denn die Öffentlichkeit soll keinen Anteil an dem privaten Geschehen haben. Die Arbeitswelt hingegen wird öffentlich inszeniert und illuminiert: Büroetagen leuchten hell und markieren die Hierarchien ihrer Sphäre: Von der Reinigungskolonne bis hinauf zur Chefetage wird die Arbeit exponiert.

Bevor die Städte erst durch Gaslicht und später dann durch die flächendeckende Elektrifizierung erleuchtet wurden herrschte weitestgehend Dunkelheit im urbanen Raum. Nur vereinzelt brannte ein schwacher Lichtschein, der es kaum schaffte, das Volumen eines großen Raumes oder eines Straßenzuges auszuleuchten. Die Geschichte der Urbanisierung, die Hand in Hand geht mit dem Bevölkerungswachstum, der Industrialisierung und der allmählichen Mechanisierung und Elektrifizierung alltäglicher Lebensbereiche, ist auch eine Geschichte der Illuminierung des privaten und des öffentlichen Raumes. Je greller, perfekter, verspielter und präsenter das künstliche Licht wurde, desto abstrakter und ornamentaler wurde es.

Die Großstadt blendet: Neonlichter, Bars, Autos, Diners, Shoppingmalls, Haltestellen, Wohn- und Bürokomplexe oder Straßenlaternen. Das künstliche Licht der Stadt hat viele Facetten, mit zusammengekniffenen Augen oder im unscharfen Fokus einer Kamera werden die Lichter zu abstrakten Formen, zu Punkten und Reflexen, zu Versprechungen, Ankündigungen, Täuschungen. Die Irrlichter der Lichtreklame und der sich selbst ausstellenden Architekturen sind Signale einer Abstraktion der Täuschung: Hinter dem Licht lauern Tauschwerte, die kein Äquivalent besitzen. Ihr Schein ist Blendung, denn diese Lichter führen nirgendwohin, sie verweisen lediglich auf sich selbst.

Das Licht des Tages ist klarer und eindeutiger, vielleicht auch unbarmherziger. Jedenfalls beginnt für viele Menschen am Morgen die Arbeit, die Pendelei vom Vorort in die Stadt oder umgekehrt. Autos, Busse, Straßenbahnen, Züge, sie alle transportieren Menschen von einem Ort zum anderen. Ein Bahnhof. Ein Umschlagplatz für Individuen und Orte, für Ziele und Motive, für Geschlechter, Altersgruppen und Hautfarben, für Kleidung

und Gesten, für Rollen und Abhängigkeiten, für Gleiches und Trennendes. Die einsame Masse der miteinander konkurrierenden Menschen drängt in die Bahnhofshalle, strömt aus den Zügen, kauft Zeitungen und Zigaretten, Fahrscheine und Sandwichs, nimmt Stufen im Laufschrift oder schleppend langsam, bewegt sich zielgerichtet oder irrt verwirrt von einem Gleis zum nächsten. Jung und Alt, zeitgemäß oder abgehängt: Im kollektiven Nebeneinander formulieren und zeigen sich die vielen Widersprüche und Grenzen des gesellschaftlichen Pluralismus. Einen Fixpunkt auszumachen scheint fast unmöglich, jedenfalls auf individueller Ebene. Allenfalls entlang von groben Schemata könnte man eine Einteilung und Bewertung von Charakter und Status vornehmen.

Die Stadt mit ihren vielen sozialen und ökonomischen Kulminationspunkten erzeugt Bewegungen, Zufälle, Notwendigkeiten, Absichten und Zwänge. Alles verbindet sich. Grund- und geschichtslos geschieht aber nichts: das hohe Tempo, die Eigenarten, die Blicke, die Gleichgültigkeit, die Vielstimmigkeit. Jeder folgt seinem Ziel auf der Grundlage von mehr oder weniger bewussten gesellschaftlichen Absprachen und Regeln. Was als Gestaltungsraum und individuelle Entscheidung deklariert wird ist konnotiert mit einer aufgezwungenen Zweckmäßigkeit und verbunden mit zum Teil restriktiven Formen der Akzeptanz und Anerkennung. Im geschäftigen Nebeneinander der urbanen Mobilität, ausgestattet mit den Applikationen und Accessoires der Mode und den Gesten einer bestimmten Rolle, drückt sich eine Verhaltenskonformität aus, die weder willkürlich noch frei ist. Das Tempo und der Anlass entscheiden darüber, wie lange man mitlaufen darf. Sind die Motive nicht akzeptiert, ist die Kaufkraft nicht gesichert oder ist das Verhalten auffällig, wird man abgedrängt, überrollt und gelegentlich sogar abgeführt.

Die Fragmente kontrollierter Lust bringen alles wieder zusammen und können sogar versöhnen: Der Blick ins Schaufenster verheißt Besitz, Status und Identität. Der Rhythmus und die Sogkraft der überfüllten Straßen, die intakte Infrastruktur der Mobilität, des Kaufens und Seins, der Körper und der Klamotten, der Snacks und Cafes, das alles regt auf und regt an, sexualisiert und stilisiert und bietet dem Individuum den wärmenden Mantel der Gleichheit und der akzeptierten Geschäftigkeit an. Im Strom der Menge ist man einsam, aber nicht alleine. Dinge und Menschen umgeben einen. Und Bewegung bedeutet Sinnhaftigkeit. Einen Anlass und ein Ziel gibt es immer. Vom Konkreten hinauf zum Abstrakten und dann erst wieder zurück zum Konkreten. Die Fragmente fügen sich zusammen in den Momenten der individuellen Kaufentscheidung, da die Beliebigkeit der Auswahl sich scheinbar verdichtet und spezifiziert. Wichtig ist, was ich kaufe und wo, wann und warum, wie und mit wem. Kleidung, Sex, Rausch oder Essen, Wissen oder Gesundheit. Alles eines: Haben. Müssen. Sein. In den Bruchstücken spiegelt sich die Gesamtansicht, das Fragment verweist aufs Ganze, die Totale bestimmt die Nahsicht.